

Vor ein paar Tagen habe ich meinen 95. Geburtstag gefeiert, umgeben von meinen sechs Enkeln und zwölf Urenkeln. Ich weiß, dass ich glücklich bin, und erkenne die Wunder an, die mich mein ganzes Leben lang begleitet haben. Eines dieser Wunder war, dass ich zusammen mit meinen Eltern nach Chile gekommen bin. Hierher sind wir aus Deutschland geflohen, nach der Reichspogromnacht und dem Beginn des Völkermords an den Juden.

In Chile fanden wir die Freiheit, nach der wir uns so sehr gesehnt hatten, und begannen zu verstehen, was es bedeutet, ohne unsere erweiterte Familie zu leben - die ausgelöscht wurde -, ohne die Sprache zu sprechen, aber mit der Möglichkeit, zu arbeiten, offen jüdisch zu sein und mit Menschen zusammenzuleben, die bereit waren, uns zu helfen und kennenzulernen.

80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, der mein Leben und das von Millionen von Vertriebenen, Waisen und Opfern geprägt hat, sind meine Gefühle zwischen dem Schmerz des Verlusts und der Dankbarkeit, die mich nie verlässt, hin- und hergerissen. Diese Dankbarkeit hat mich dazu bewegt, die Mission zu übernehmen, meine Geschichte zu erzählen, und ich weiß, dass ich für so viele spreche, die zum Schweigen gebracht wurden.

Seit acht Jahren besuche ich mit Unterstützung des Jüdischen Museums von Chile Schulen, um von dem Tag zu berichten, an dem schwarze Stiefel an meine Tür klopfen, um meinen Vater als Gefangenen mitzunehmen. Dass er im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft hatte, bewahrte ihn nicht vor diesem Schicksal. An diesem Tag endete meine Kindheit. Ich wurde auch aus der öffentlichen Schule ausgeschlossen, und meine Freundinnen und Nachbarn begannen, mich zu beschimpfen und zu meiden.

Ich begann, eine Schule ausschließlich für Juden zu besuchen. Dort lernte ich ein rothaariges Mädchen namens Betty kennen, das meine beste Freundin wurde. Doch die Situation verschlechterte sich immer weiter: Bald war es Juden verboten, den Park oder das Kino zu besuchen, also trafen wir uns nur noch in unseren Häusern.

Eines Tages kam mein Vater schwer verletzt aus einem Konzentrationslager zurück - mit einer Wunde an der Hand, die lange heilte, und mit einer seelischen Verletzung, die nie verschwand. Mein Schmerz wurde noch größer, als Betty und ich getrennt wurden. Wir versprachen uns, einander zu schreiben und für immer Freundinnen zu bleiben. Doch ihre Familie floh nach Shanghai und nahm an, dass ich - wie sechs Millionen andere Juden - im Holocaust ermordet wurde.

Das geschah jedoch nicht. Wenig später organisierte eine ehemalige Schulfreundin meiner Mutter, die aus Liebe nach Chile gezogen war, unser Visum und bürgte für uns, sodass wir hier Zuflucht fanden.

So kam ich ans andere Ende der Welt: in ein Land, in dem ich endlich auf eine Schaukel steigen konnte, ohne ein Schild zu sehen, auf dem „Für Juden verboten“ stand. Ich baute mein Leben neu auf, und 82 Jahre später traf ich meine Freundin Betty wieder - die fast ihr ganzes Leben lang dachte, ich sei tot. So wurde mir erneut bewusst, dass Wunder existieren.

Darüber spreche ich in meinen Vorträgen an Schulen - auch über die Gefahren von Extremismus und Vorurteilen. Deshalb ist diese Gedenkfeier zur Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz für mich eine neue Gelegenheit, Brücken zu bauen und zu bekräftigen, dass das „Nie wieder“ mit jedem Einzelnen von uns beginnt. Wenn wir eine Ungerechtigkeit sehen, sind wir es, die nicht gleichgültig bleiben dürfen. Nicht andere.

Es stimmt, dass ich mich dazu berufen fühle, weiterhin mein Zeugnis abzulegen, denn ich war Zeugin eines der dunkelsten Momente der Menschheitsgeschichte. Aber die Menschheit - das sind wir alle. Und jeder junge Mensch, der mein Zeugnis hört - das ist meine Hoffnung -, wird zu einem Botschafter des Friedens.

Dieses Datum ist daher eine Gelegenheit, zu verstehen, dass sich die Geschichte nicht wiederholen wird, solange wir die Freiheit immer wertschätzen und unermüdlich dafür kämpfen, die Werte zu bewahren, auf die wir als Chilenen stolz sind: unsere Demokratie und unsere Fähigkeit, demjenigen die Hand zu reichen, der sie braucht.

Ana-Maria (Mieze) Herrmann

Santiago de Chile

28. Januar 2025